

Basel 1798

Autor(en): Markus Kutter
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1998

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/be19cc1b-6eed-4370-883e-42dcd2488d7e>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Die kleine Geschichte eines grossen Geschichtsjubiläums

Markus Kutter

Lange ungeliebt, verdrängt und vergessen und heute gefeiert: die Basler Revolution von 1798. Wie damals für die «Staatsumwälzung», so waren es auch heute einzelne Bürger und Bürgerinnen, die sich für die Kommemorierung, für zahlreiche Veranstaltungen und ein grosses Publikationsprogramm engagierten.

Erinnerung an die damaligen Vorgänge fast unmöglich. Einig aber war man sich, dass die Gründung des Bundesstaates von 1848 ein ehrendes und vielleicht sogar politisch wegweisendes Ereignis verdient.

Die offiziellen Jubiläumsveranstalter

Hinter dem Jubiläumsjahr 1998 standen drei Daten: 1648 die Unabhängigkeit der Schweiz vom Reich, 1798 die Helvetische Republik, 1848 die Gründung des Bundesstaates. Es gab also Anlass genug, ein Jubiläum zu begehen, auch wenn in der Debatte der Bundesversammlung und in der Öffentlichkeit die Akzente unterschiedlich gesetzt wurden. Die Figur des absolutistisch gesinnten Schweizer Königs und Basler Bürgermeisters Johann Rudolf Wettstein, dessen Verdienste um die ganze Schweiz immens sind, passte nicht gerade nahtlos in die Vorstellung einer mit Volksrechten ausgestatteten demokratischen Schweiz; die von Kanton zu Kanton verschiedenen Ereignisse des Jahres 1798 mit dem Einmarsch der Franzosen und dem Kampf gegen sie machten eine gesamtschweizerische

Der Bundesrat schlug vor, dass das Jubiläumsjahr 1998 sowohl den Daten 1798 wie 1848 gelten sollte, dasjenige von 1648 blieb im Hintergrund. Aber er hatte zuwenig damit gerechnet, dass in der Schweiz, einem europäischen Staat mit so etwas wie einem Kontinuitätsrekord, geschichtliche Bilder langlebig sind. Im Ständerat liess sich Opposition vernehmen gegen die Gleichstellung der Daten 1798 und 1848; das Jubiläumsjahr 1998 sollte in erster Linie, sogar ausschliesslich, der Gründung des Bundesstaates gelten. Dafür wurde ein Kredit in der Grössenordnung von 25 Millionen Schweizerfranken ausgesetzt, wobei es dem Bundesamt für Kultur gestattet wäre, vorsichtig auch Vorhaben mit Bezug auf 1798 zu unterstützen.

In den Kantonen ergaben sich – so ist das eben mit dem Föderalismus – extrem unterschiedliche Perspektiven. Was sollte Genf mit dem Datum 1798 anfangen, da es damals zu einer französischen Provinzstadt wurde? Wie sollte Nidwalden sich an dieses Jahr erinnern, in dem es den verzweiferten Freiheitskampf gegen Frankreich führte? Das gleiche Jahr brachte dem Tessin ein eigenes Kantonalwesen (zuerst deren zwei), St. Gallen und die beiden Appenzell aber sollten zu einem Kanton Säntis werden. Ein ähnliches Schicksal drohte den Urkantonen samt Zug, wohingegen die Waadtländer die Unabhängigkeit von Bern und die Thurgauer die Unabhängigkeit von den dreizehn alten Orten bekamen. Der Aargau gar entstand als mächtiger und zentraler Kanton aus dem bernischen Oberaargau, dem Freiamt und der Grafschaft Baden, dazu kam dann noch das Fricktal; überdies wurde Aarau 1798 die erste Hauptstadt der Schweiz. Bern sah sich rundum amputiert, aus dem Berner Oberland sollte ein eigener Kanton mit der Hauptstadt Thun werden.

Basel hingegen war der einzige Stand im alten Staatenbund, der von sich aus und freiwillig eine Revolution von oben nach unten inszenierte, in der der Grosse Rat die Gleichberechtigung der Leute auf der Landschaft mit den Stadtbürgern proklamierte, formell resignierte und die Staatsgeschäfte einer gewählten Nationalversammlung übergab.

So viele Kantone, so viele Facetten des 1798er Geschehens. Das führte dazu, dass die kantonalen Regierungen etwa im Waadtland oder im Aargau für das Jubiläumsjahr 1998 respektable Gelder zur Erinnerung an die 200 Jahre Helvetik bewilligten, sogar der kleine Kanton Zug stellte überraschenderweise Mittel für verschiedene Anlässe und eine intelligente Publikation bereit.

Und Basel? (Eigentlich müsste man sagen Basel-Stadt und Basel-Landschaft, denn diese beiden Kantone waren 1798 noch ein einziger, und für Basel-Landschaft darf die durch die Stadt freiwillig erklärte Gleichberechtigung der Bürger auf der Landschaft als ein erstrangiges Datum gelten.)

Das Jubiläum in Basel

Das Jubiläumsbudget des Kantons Basel-Stadt war im schweizerischen Vergleich eines der bescheidensten. Wer aber darüber klagen möchte, hätte den Sinn der Ereignisse von 1798 gerade *nicht* verstanden: Es waren damals nicht die Staatsorgane und nicht die Behörden, die den notwendig gewordenen Umbruch in die Wege leiteten – es waren einzelne Bürger und Bürgervereinigungen, es waren (in heutiger Terminologie) Demokraten, Intellektuelle, Handelsleute und Fabrikanten mit internationalen Beziehungen und juristisch gebildete Leute, die die Botschaft der Französischen Revolution und ihrer rechtlichen und staatsrechtlichen Dimension umsetzen wollten. Hier steht der frühere Rat- und Stadtschreiber sowie Oberstzunftmeister Peter Ochs im Zentrum der Bewegung. Von daher war es richtig und sinnvoll, dass sich für die Gestaltung des Jubiläumsjahres 200 Jahre Helvetik zuerst Privatleute aufmachten, und sinnvoll war es auch, dass grössere Stiftungen (allen voran die Christoph Merian Stiftung) sich dieser Thematik annahmen und dass – in einer intakten historischen Logik – die Behörden erst nachher ihre Unterstützung den Bürger-Vorhaben gewährten.

Das gibt so etwas wie eine kleine Geschichte der Jubiläumsaktivitäten 1998 in Basel. Sie beginnt 200 Jahre nach dem Ausbruch der Französischen Revolution 1789. Denn 1989 wurde die Peter Ochs Gesellschaft gegründet, aus einem Freundeskreis von Historikern und historisch interessierten Laien beider Geschlechter. Ihr Ziel war es, die noch dunkeln Ecken in der Biografie des Peter Ochs auszuleuchten, die seit der Publikation der Ochs-Korrespondenz durch Gustav Steiner (1927/37) neu aufgetauchten Briefe und Dokumente laufend zu publizieren und die zentrale Figur in ihren Beziehungen zu den Ideen der Zeit, zu den Ereignissen der Epoche und zu den Zeitgenossen zu verstehen. Insofern Peter Ochs massgeblich an den Vorgängen des Jahres 1798 in Basel beteiligt war, musste die Tätigkeit dieser am Anfang bescheidenen Gesellschaft fast notwendigerweise in das Jubiläum 200 Jahre Helvetik münden. Aber vorerst waren einzelne Etappen zu schaffen.

Zuerst schuf die Gesellschaft mit dem sogenannten «Peter Ochs Brief» eine Jahrespublikation, die den wissenschaftlichen Recherchen, einzelnen Miszellen und den Nachrichten über die Tätigkeit der Gesellschaft gewidmet ist. Ein Mitglied des Vorstandes, Peter F. Kopp, übernahm es dann, im Auftrag der Gesellschaft ein reich illustriertes Lebensbild von Peter Ochs nach Selbstzeugnissen zu verfassen. Das Buch erschien 1992. Markus Kutter schrieb 1994 einen Essay mit dem Titel «Peter Ochs statt Wilhelm Tell?», der die grundsätzliche Bedeutung des Peter Ochs für eine neue, republikanisch-demokratisch konstituierte Schweiz nachweisen wollte.

Regierungsrat und Staatskanzlei wurden aufmerksam. Als sich 1995 der Abschluss des Basler Friedens zum 200. Mal jährte, konnte auf der einen Seite dank der Initiative von Brigitte Meles im damals noch existierenden Stadt- und Münstermuseum, dem Kleinen Klingental, eine bemerkenswert informative Ausstellung über diesen Friedensschluss gezeigt werden. Auf der anderen Seite führte der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt auf Initiative des damaligen Präsidenten Thomas Staehelin eine offizielle Gedenkstunde im Ratsaal durch und fand nachher im Keller des Holsteinerhofes, der Residenz des Peter Ochs, ein offizielles Friedensessen mit Vertretern aus Frankreich und Deutschland sowie kantonalen und eidgenössischen Behörden statt.

Publikationen der Peter Ochs Gesellschaft

Unterdessen hatten im Rahmen der Gesellschaft erste forschungsmässige Arbeiten begonnen, zum Teil wiederum dank der Hilfe privater Stiftungen (vor allem der Sophie und Carl Binding-Stiftung). Ein eigentliches Publikations- und Quelleneditionsprogramm war absehbar geworden: Die Dissertation von Beat von Wartburg «Musen und Menschenrechte, Peter Ochs und seine literarischen Werke», die bisher umfassendste geistesgeschichtliche Würdigung und Biografie des Peter Ochs, sollte für das Jahr 1998 vorliegen. André Salvisberg übernahm den Auftrag, bisher schlecht gesichtete oder ganz und gar ungelesene Manuskripte und

verstreute Publikationen aus der Zeit um 1798 in Basel zu sammeln, das müsste eine mentalitätsgeschichtlich einmalige Dokumentation für das Jubiläumsjahr 1998 werden. Sie erschien unter dem Titel «Revolution in Basel, ein Lesebuch über Stadt und Landschaft Basel vom Beginn der Französischen Revolution bis zum Ende der Helvetischen Republik 1789–1803». Die Quelleneditionen würden folgende Texte umfassen: Johann Jacob Müller «Geschichte der Provisorischen Nationalversammlung allhier zu Basel 1798» (Band 1); Daniel Burckhardt-Wildt: «Tag=buch der Merckwürdigsten Vorfällen, welche sich seit dem Jahr 1789 in diesem für unsere Stadt BASEL unvergessliche Zeiten zugetragen haben» (Band 2), beide von André Salvisberg herausgegeben; Peter Ochs: «Reden» (Band 3), herausgegeben von Christian Bertin; Peter Ochs: «Zeltner ou la Prise de Soleure, ein Nationaldrama» (Band 4), bearbeitet von Peter F. Kopp und herausgegeben von Beat von Wartburg. Das war vorerst Arbeit in der Stille.

Der Vorstand der Gesellschaft war sich klar darüber, dass diesen Quelleneditionen im Buchhandel kein grosser Erfolg beschieden sein konnte, war sich aber einig in deren Bedeutung.

Um es in knappen Worten zu sagen: Müllers Geschichte der Nationalversammlung ist insofern ein grundlegender Text, als er in der Schweiz das erste Dokument für eine parlamentarische Versammlung gewählter Volksrepräsentanten darstellt, in diesem Sinn im gesamten deutschsprachigen Raum ein Text, der in der Bedeutung den Akten des Mainzer Konventes von 1793 nicht nachsteht. Das Tagebuch von Daniel Burckhardt-Wildt, von dessen Existenz Gustav Steiner bei der Publikation der Ochs-Korrespondenz schon Kenntnis hatte, lag gedruckt bisher nicht vor, sondern war nur in einer vorläufigen Transkription durch Martin P. Steiner auf dem Staatsarchiv Basel-Stadt und der Universitätsbibliothek Basel verfügbar. Es ist ein sehr persönliches Zeugnis über die Ereignisse in Basel von 1789 bis 1798 und birgt eine Fülle von bisher übersehenen Einzelheiten. (Die zahlreichen Nachkommen des Daniel Burckhardt-Wildt im heutigen Basel halfen bei der Publikation.)

Die Reden des Peter Ochs waren noch nie zusammengetragen worden, sie fanden sich in viele Einzelpublikationen zerstreut, und nicht wenige waren noch ganz unbekannt. Sie sollten, gewissermassen zur Ergänzung der Ochs-Korrespondenz, chronologisch gesammelt werden; der hochbetagte Edgar Bonjour steuerte selber Abschriften bei. Das Nationaldrama des Peter Ochs lag wiederum seit bald 200 Jahren unpubliziert im Staatsarchiv Basel-Stadt (Familienarchiv His); da es für das Verfassungsdenken des Peter Ochs und die damalige Verfassungsdiskussion so etwas wie ein Schlüsseldokument darstellt, sollte es sowohl im französischen Originaltext wie in der deutschen Übersetzung endlich veröffentlicht werden.

Das Bundesamt für Kultur in Bern und private Sponsoren liessen sich von diesen Plänen überzeugen und halfen bei der Verwirklichung mit. Diese Aufarbeitungsarbeit wirkte ansteckend; es entstand das (private) Vorhaben eines Comics über Peter Ochs mit dem Titel «Patrioten, Chaoten, Idealisten», getextet von Bettina Volz und gezeichnet von Stefan Liechti. Auf der anderen Seite fasste Walter Fruttiger den Plan, die längst vergessenen Lebenserinnerungen von Wilhelm Haas Sohn, einer für Basel und die Helvetik wichtigen Figur, unter Mitwirkung der Basler Papiermühle neu aufzulegen.

Die Helvetik-Ausstellung

1948 hatte Werner Schmalenbach im unterdessen

*Peter Ochs
als helvetischer
Direktor.
Kunststoff-Figur
von Christoph
Hungerbühler,
1998.*



auch aufgehobenen Gewerbemuseum/Museum für Gestaltung eine Ausstellung über 100 Jahre Bundesstaat eingerichtet. Auf die Helvetik nahm sie kaum Bezug – überhaupt: Wie kam es eigentlich, dass Basel seit 1798 den zu erheblichen Teilen von Basel ausgehenden helvetischen Staatsveränderungen noch nie eine Ausstellung gewidmet hatte? Das Problem, mit dem sich die Leute, die eine solche an der Zeit fanden, konfrontiert sahen, bestand darin, dass die Ausstellungsmöglichkeiten des Historischen Museums für 1998 bereits durch eine Wettstein-Ausstellung besetzt waren. Eine glückliche Fügung wollte es, dass die nicht gerade häufig benutzten Parterre-Räumlichkeiten im früheren Volkskundemuseum, dem jetzigen Museum der Kulturen, zur Verfügung gestellt werden konnten und dass sich das Museum der Kulturen und die Peter Ochs Gesellschaft entschlossen, gemeinsam eine – und zwar die erste in Basel! – Ausstellung über die helvetische Zeit mit dem Titel «Vive la République Helvétique!» zusammenzutragen. Die Basler Papiermühle ihrerseits begann mit den Vorarbeiten zu einer Ausstellung über Wilhelm Haas und seine Zeit; das Museum Karikaturen & Cartoons würde die politischen Karikaturen zwischen der Französischen Revolution und der Gründung des Bundesstaates ausstellen. Publizistisch bot sich somit ein weiteres Projekt an: der Sammelkatalog für alle drei Ausstellungen. Christian Simon übernahm es, die weit verstreuten Texte und Dokumente für diese Basler Ereignisse zusammenzufassen. Auf diesem Weg entstand ein Gesamtprogramm von Quelleneditionen und Publikationen, das im Vergleich zur übrigen Schweiz einmalig dasteht und nur bescheidenste öffentliche Mittel beanspruchte.

Die Ausstellung hätte aber ohne die Bereitschaft des Museums der Kulturen und die Hilfe der Christoph Merian Stiftung, gebilligt durch die Behörden der Bürgergemeinde, nicht realisiert werden können. Dass gerade die Bürgergemeinde diese Ausstellung bewilligte, hat wiederum seine (historische) Logik: Das Nebeneinander von Einwohner- und Bürgergemeinde stammt aus helvetischer Zeit. Es beteiligten sich ebenfalls die Römisch-

katholische Kirchgemeinde (wieder eine Gründung von 1798), die GGG, deren Vorstand Peter Ochs einst geführt hatte, die Lesegesellschaft, die 1798 zu einer Umschlagstelle für revolutionäre Schriften wurde, der damalige Bankverein, der bei der Zusammenstellung von alten eidgenössischen und helvetischen Münzen half.

Ein besonderes Erlebnis für die Peter Ochs Gesellschaft war es, dass für die vorbereitenden Arbeiten eine ganze Gruppe von jungen Historikerinnen und Historikern zusammengezogen werden konnte, das Historische Seminar der Universität hingegen verhielt sich eher beobachtend. Eine Zusammenfassung der Kosten zeigt, dass Mittel von über einer Viertelmillion Franken an junge Leute für Forschungs- und Redaktionsarbeiten aufgewendet werden konnten, Gelder vorwiegend privater Spender.

Weitere Jubiläumsaktivitäten

Dank dem Verständnis des Regierungsrates Basel-Stadt konnte die Schlussstagung des wissenschaftlichen Helvetik-Kolloquiums, organisiert von Christian Simon und André Schluchter mit Hilfe von Christoph Döbeli, im Ausbildungszentrum des Bankvereins beim Bahnhof oben durchgeführt werden. Über die letzten paar Jahre hat dieses Kolloquium eine Dokumentation zusammengetragen, die für die Besinnung auf die helvetische Periode unverzichtbar geworden ist.

Der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt unter dem Präsidium von Ueli Vischer beschloss frühzeitig, den 20. Januar 1998 als die 200jährige Wiederkehr der proklamierten Gleichberechtigung in Stadt und Land durch einen Staatsakt in der Martinskirche zu begehen. Das war insofern ein erstaunlicher Vorgang, als zu diesem Staatsakt nicht nur Behördenvertreter aus dem In- und Ausland und die Vertreter grösserer Organisationen, sondern die ganze Öffentlichkeit eingeladen wurden. Die Martinskirche war damit so gut wie bis auf den letzten Platz besetzt. Im Keller des Blauen Hauses wurde nachher ein Umtrunk für alle offeriert. Ausländische Gäste drückten ihr Erstaunen darüber aus, dass hier eine Regierung ohne polizei-

liche Regelungen so gut wie jedermann eingeladen hatte und dass der Präsident des schweizerischen Nationalrates, verschiedene Regierungsrätinnen und Regierungsräte, französische Maires und deutsche Bürgermeister untermischt mit Privatleuten und Zufallsbesucherinnen zusammentrafen. Am gleichen 20. Januar 1998 wurde auch die Ausstellung im Museum der Kulturen eröffnet, zugleich waren die 1848 gewidmeten Ausstellungs-Busse der Parlamentarischen Bundesdienste auf dem Münsterplatz aufgefahren. Ein überraschendes Detail: Der Nachbarkanton Basel-Landschaft hatte der Stadt im Andenken an die Vorgänge vor 200 Jahren eine kleine Freiheitstanne gestiftet, die ungefähr an der historisch eruierbaren Stelle aufgepflanzt, sogar mit einem eisernen Freiheitshut versehen wurde; sie fiel aber Wochen später Nachtubun zum Opfer. Der Lotteriefonds des Kantons Basel-Landschaft schenkte an alle Anlässe, Staatsakt so gut wie Kolloquium und Ausstellungen, die revolutionäre Basler Kokarde in den Farben Rot-Weiss (für Liestal) und Weiss-Schwarz (für Basel).

Mit Hinblick auf den Tag des Staatsaktes und der Ausstellungseröffnungen publizierte die Basler Zeitung eine Separatausgabe des Basler Magazins, das vollständig den 200 Jahren Helvetik gewidmet war; wieder konnten auch jüngere Autoren und Autorinnen dafür gewonnen werden.

Aber nicht alle Pläne reiften. Ein fertig getextetes und von Georg Gruntz durchkomponiertes Festspiel, für dessen Ausarbeitung die Lotteriefonds von Basel-Stadt und Basel-Landschaft gewisse Gelder gesprochen hatten, scheiterte an der Realisierung aus finanziellen Gründen, so sehr sich die Basler Liedertafel auch bemühte. Im Augenblick, da dieser Rückblick geschrieben wird, ist es auch unsicher, wo das von Bettina Eichin begonnene Menschenrechts-Denkmal in Basel installiert werden kann. Es gilt den grossen Texten aus der amerikanischen Verfassung (des Staates Virginia), der Deklaration der Menschenrechte von 1789 und den Rechten der Frau und Bürgerin von Olympe de Gouges aus den Jahren danach. Es zeigt im Innern den Arbeitsraum des Peter Ochs, er selbst ist abwesend, wenngleich er als der wichtigste Ver-

mittler dieser Ideen gelten muss. Dieses Denkmal im dreieckigen Grundriss wäre ein eigentliches Ideendenkmal, würde eine für die Ideen vor 200 Jahren offene und vielleicht sogar dankbare Schweiz zeigen.

Inwieweit es gelungen ist, einem breiteren Publikum die historische Bedeutung der helvetischen Staatsumwälzung mit den Jubiläumsanlässen und -publikationen näherzubringen, ist eine schwer zu beantwortende Frage. Man kann die Zeitungsleserinnen und -leser, die Käuferinnen und Käufer der einzelnen Publikationen, die Besucherinnen und Besucher in den Ausstellungen, die Gäste am Staatsakt ja nicht einfach zusammenzählen, und wieviele Jugendliche (oder sogar Lehrkräfte?) den Comic über Peter Ochs lesen und noch lesen werden, ist unbekannt.

Aber sicher ist, dass der Name und die Figur des Peter Ochs, die in der Nachkriegszeit immer mehr ins allgemeine Vergessen abzusinken drohte, zum mindesten in Basel wieder deutlichere Konturen gewonnen hat. Die Peter Ochs Gesellschaft sieht damit ihr wichtigstes Ziel erfüllt. Dass das umfangreiche Publikationsprogramm, das wohl umfassendste der ganzen Schweiz, von den Medien als solches wenig gewürdigt worden ist, wird dann erklärlich, wenn man nach dem auffälligsten Unterschied der Zeitungen von damals und der Medien von heute sucht: Ohne historisches Interesse und ohne historische Bildung war der Zeitungsschreiber vor 200 oder 150 Jahren auf verlorenem Posten; heute dominiert der Markt der Eitelkeiten und der Ahnungslosigkeit.